



# Sonnige Aussichten

Solarparks können nicht nur erneuerbare Energie liefern, sondern auch für Biodiversität sorgen VON

**M**ehr Artenschutz soll es geben und mehr erneuerbare Energie – so steht es im Ampel-Koalitionsvertrag. Allerdings in verschiedenen Kapiteln, und es werden auch unterschiedliche Ministerien dafür zuständig sein. Dabei lassen sich beide Ziele sinnvoll kombinieren: mit sogenannten Biodiv-Solarparks. Sie liefern erneuerbare Energie und sorgen zugleich für mehr Biodiversität.

Schon heute belegen Solarparks auf Freiflächen gut 10.000 Hektar Ackerland. Damit stehen sie für rund ein Viertel der insgesamt 54 Gigawatt installierter Solarstrom-Spitzenleistung in Deutschland. Die Ampel-Koalition will die Solarleistung bis 2030 auf 200 Gigawatt erhöhen. Alle geeigneten Dachflächen sollen dafür genutzt werden. Doch das wird nicht reichen. Auch weitere Zehntausende Hektar landwirtschaftlicher Fläche müssen in Solarparks umgewandelt werden. Im schlechtesten Fall wird dann eine Mais-Monokultur in eine Photovoltaik-Monokultur umgewandelt. Im besten Fall entsteht unter und neben den glitzernden Reihen von Solarpanelen ein artenreiches Biotop.

Wie das geht, ist bereits in über 100 Biodiv-Solarparks zwischen Vorpommern und Südbaden zu sehen. Auf dem Mooshof in der Nähe des Bodensees zum Beispiel. Vor zehn Jahren wurden hier auf beiden Seiten der Bahnlinie Singen-Überlingen Solarmodule installiert. »Damit haben wir 15 Hektar großflächig ungedüngte Wiese bekommen«, sagt Eberhard Koch vom BUND-Naturschutzzentrum Westlicher Hegau, »so etwas gibt es sonst in unserer Landschaft gar nicht mehr.«

Koch ist für das Insektenmonitoring in diesem Biodiv-Solarpark zuständig. Anders als bei normalen Freiflächenanlagen hat der BUND bei der Auswahl der eingesäten Gräsermischung auf regional angepasste Artenvielfalt geachtet. Und die Halme werden nicht kurz gehalten, sondern dürfen hüfthoch stehen, ein kleines Paradies für Vögel, Eidechsen und sieben Insektenarten, die auf der Roten Liste stehen. Darunter auch die Lauschschrecke.

Damit die hoch gewachsene Blühwiese keinen Schatten auf die Module werfen kann, sind sie 20 Zentimeter höher aufgeständert als in normalen Freiflächen-Solarparks. Nur zweimal im Jahr fährt der Biobauer Hansjörg Fischer mit seinem Mäher über das Gelände und nimmt das Heu mit. »Mittlerweile ist die Qualität so gut, dass wir es als Futter nutzen können«, sagt er, »nur was unter den Paneelen

stand, wird kompostiert.« Der Wert des Heus ist allerdings so gering, dass für den Abtransport bezahlt werden muss. »Kein Problem«, meint Bene Müller, Geschäftsführer des Betreibers Solarcomplex. Die Pflege und die etwas höhere Anfangsinvestition kosten ihn weniger als ein Prozent der Einnahmen aus dem Stromverkauf. »Wir geben gern die paar Tausend Euro aus, wenn wir dafür auf der Fläche einen deutlichen Mehrwert haben.«

Die meisten Solarparkinvestoren denken bisher anders. Wenn sie nach neuen Flächen suchen, bieten sie bis zu 5000 Euro Pacht pro Hektar – und stechen damit die Landwirte aus. Denn mit dem Stromerlös lässt sich auf gleicher Fläche wesentlich mehr Geld verdienen als mit dem Anbau von Getreide oder Gemüse. »Ein Dilemma«, sagt Bene Müller. Er plädiert dafür, Solarparks nur noch dort zu genehmigen, wo eine landwirtschaftliche Nutzung kaum möglich ist, »zum Beispiel wenn Flächen hängig, steinig oder besonders feucht sind.«

Möglich ist auch die Kombination von Solar- und Agrarwirtschaft, die sogenannte Agri-PV. Sie wird ein paar Kilometer vom Biodiv-Solarpark entfernt schon seit über zehn Jahren auf dem Demeterhof Heggelbach erprobt. Damit Florian Reyer dort mit dem Traktor pflügen und ernten kann, stehen die Solarmodule auf Metallpfählen in sechs Meter Höhe. »Das

ist viel Stahl für wenig Strom«, sagt der Bauer. Getreide oder Gemüse wachsen schlechter. Fischer mit verschiedenen Sorten experimentiert. »Unsere Daumen gepeilt haben wir unter der Anlage um 10 und 20 Prozent Ernteeinbußen.«

Rentabel ist diese Agri-PV nicht. Das ist nicht das Ziel. Das Freiburger Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme hat die Anlage zu Forschungszwecken installiert, Max Trommsdorff ist der Leiter. Trotz der eher mäßigen Erfahrungen hat die Kombination aus Landwirtschaft und Solarsystemen zukunftsstrahend, vor allem im Obstbau. »Erdbeeren oder Himbeeren haben wir durch die Beschattung keine nennenswerten Ertragsverluste«, sagt der Agrarwissenschaftler, »die Anlage schützt außerdem Regen-, Hagel- und Frostschäden.«

Beeren werden in Deutschland aber nur auf wenigen Hektar angebaut. Dennoch hebt der Koalitionstrag die Agri-PV neben schwimmenden Anlagen als förderungswürdige »innovative Solarenergie-Produktion« auf. Bundeseigene Flächen sollen vorrangig für die Energieerzeugung und Biodiversitätsförderung bereitgestellt werden. Die Kombination aus Solar und Biodiv-Solarparks, erwähnt der Vertreter der Ampel-Koalition, »Ein Fehler«, sagt der Agraringenieur und Berater Ralf Schnitzler, »denn das Potenzial ist nicht 200, sondern 2000 Gigawatt Solar





Vorbildlich:  
Der Biodiv-Solarpark  
Mooshof nahe  
des Bodensees

# ge Aussichten

Energie liefern, sondern auch für Biodiversität sorgen VON DIRK ASENDORPF

stand, wird kompostiert.« Der Wert des Heus ist allerdings so gering, dass für den Abtransport bezahlt werden muss. »Kein Problem«, meint Bene Müller, Geschäftsführer des Betreibers Solarcomplex. Die Pflege und die etwas höhere Anfangsinvestition kosten ihn weniger als ein Prozent der Einnahmen aus dem Stromverkauf. »Wir geben gern die paar Tausend Euro aus, wenn wir dafür auf der Fläche einen deutlichen Mehrwert haben.«

Die meisten Solarparkinvestoren denken bisher anders. Wenn sie nach neuen Flächen suchen, bieten sie bis zu 5000 Euro Pacht pro Hektar – und stechen damit die Landwirte aus. Denn mit dem Stromerlös lässt sich auf gleicher Fläche wesentlich mehr Geld verdienen als mit dem Anbau von Getreide oder Gemüse. »Ein Dilemma«, sagt Bene Müller. Er plädiert dafür, Solarparks nur noch dort zu genehmigen, wo eine landwirtschaftliche Nutzung kaum möglich ist, »zum Beispiel wenn Flächen hängig, steinig oder besonders feucht sind«.

Möglich ist auch die Kombination von Solar- und Agrarwirtschaft, die sogenannte Agri-PV. Sie wird ein paar Kilometer vom Biodiv-Solarpark entfernt schon seit über zehn Jahren auf dem Demeterhof Heggelbach erprobt. Damit Florian Reyer dort mit dem Traktor pflügen und ernten kann, stehen die Solarmodule auf Metallpfählen in sechs Meter Höhe. »Das

ist viel Stahl für wenig Strom«, sagt der Biobauer. Getreide oder Gemüse wachsen schlechter. Reyer hat mit verschiedenen Sorten experimentiert. »Über den Daumen gepeilt haben wir unter der Anlage zwischen 10 und 20 Prozent Ernteeinbußen.«

Rentabel ist diese Agri-PV nicht. Das war auch nicht das Ziel. Das Freiburger Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme hat die Anlage zu Forschungszwecken installiert, Max Trommsdorff ist der Projektleiter. Trotz der eher mäßigen Erfahrungen hält er die Kombination aus Landwirtschaft und Solarstrom für zukunftsträchtig, vor allem im Obstbau. »Bei Blaubeeren oder Himbeeren haben wir durch die Verschattung keine nennenswerten Ertragseinbußen«, sagt der Agrarwissenschaftler, »die Anlage bietet außerdem Regen-, Hagel- und Frostschutz.«

Beeren werden in Deutschland aber nur auf 9000 Hektar angebaut. Dennoch hebt der Koalitionsvertrag die Agri-PV neben schwimmenden Anlagen als förderungswürdige »innovative Solarenergie« hervor. Bundeseigene Flächen sollen vorrangig für erneuerbare Energieerzeugung und Biodiversitätsförderung bereitgestellt werden. Die Kombination aus beidem, also Biodiv-Solarparks, erwähnt der Vertrag nicht. »Ein Fehler«, sagt der Agraringenieur und Energieberater Ralf Schnitzler, »denn das Potenzial ist riesig.« Nicht 200, sondern 2000 Gigawatt Solarleistung

könnten in Biodiv-Solarparks installiert werden und nebenbei zwei Millionen Hektar Agrarland in einen artenreichen Biotopverbund verwandeln.

Schon heute nutzt Deutschland 2,5 Millionen Hektar Agrarland für die Energieerzeugung. Darauf wachsen Mais, Raps, Zuckerrüben und Getreide, oft in Monokultur, für die Herstellung von Biogas, Biodiesel und Bioethanol. Biodiv-Solarparks würden ohne Düngung und chemischen Pflanzenschutz auf der gleichen Fläche 30- bis 80-mal mehr erneuerbare Energie liefern. Jedenfalls theoretisch. Praktisch müsste ein Großteil des Solarstroms für Zeiten ohne Sonnenlicht zwischengespeichert werden.

Tatsächlich will die Ampel-Koalition Speicher als »eigenständige Säule des Energiesystems« fördern. Die Handschrift des neuen Superministers für Wirtschaft und Klimaschutz, Robert Habeck, findet sich im Koalitionsvertrag auch dort, wo es heißt, dass Kommunen künftig »von Windenergieanlagen und größeren Freiflächen-Solaranlagen finanziell angemessen profitieren können«. Damit die Flächenvergabe zusätzlich an Auflagen für den Artenschutz gekoppelt werden kann, muss Habeck sich mit drei weiteren Ministerien abstimmen – denen für Landwirtschaft, Bau und Umwelt. Am Ende wäre es eine Win-win-Situation für Bürgerbeteiligung, Energiewende und Artenschutz.